

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier  
Und lausche schon manchen Tag  
Der wunderbaren Debatte  
Ueber die Bundesbankensfrag'.

Die einen wollen die reine,  
Die andern die gemischte gern  
Und die dritten gar die Privatbank —  
Hei holla! So tönt es in Bern.

Mir scheint, dieses lange Reden  
Wird nur in der Urne zur That,  
Gibt man dem Volke die reine,  
Die sich — gewaschen hat.



Von einem Mitgliede des Rathes wurde eine Motion eingereicht, folgenden Inhalts:

„Die Geschäftsleitung der Bundesversammlung trifft die nöthige Maaßregel, um in den Berathungssälen das Zürcher Sprichwort: „De G'schyder git na“ gänzlich zu unterjagen.“

„Dieser Volksauspruch mag bei Bauernstreitigkeiten seine Berechtigung haben, in den Sälen verlegt er die Würde des Hauses und schmälert das Ansehen der hohen Behörden. Logisch kann das Wort nämlich nur Anwendung finden auf die „Minorität“; aber diese ist nur die nachgebende, die „g'scheidtere“ nie. Würde letzteres zugegeben, so entstände im Volke eine Begriffs-Verwirrung, welche eine gänzliche Negation unserer Vorlagen herbeiführte, denn das Volk will hinwieder der G'scheidtere sein; aber nie nachgeben.“

„Das mündliche Referat ist dem Autor der Motion übertragen.“

### So hoff' man im Aargau.

Der Bauernstand sei schuldenkrank  
Und hoff', man öffne ihm die Bank,  
Daß er aus Reingewinnes Theil  
Von seiner Krankheit werde heil.

Finanz, die soll in Geldnoth sein  
Und hoff', man werde sie befrei'n  
In nächster Session davon  
Durch eine neue Motion.

J. K.



es Stechpalmelt.“

Herr Feusi: „Gut erkennt, er soll's ha; aber us der Stadtkasse oder us der Staatskasse!“

Herr Feusi: „Persee, natürli! Immer republikisch!“

### Ob oder nicht.

Immer recht nette Ansprüche stammen  
Vom „siegrüstigen“ Regierer, dem neuen:  
„Daß Advokaten, Frauen und Hebammen  
Bekanntlich nothwendige Uebel seien!“  
Der Herr Gemahl und Dreizehnhindervater  
Ist nämlich ein prächtiger Volksberater,  
Doch da vergift er richtig beständig,  
Daß Mancher ein Uebel ist unbändig,  
Und aber im Grunde gar nicht nothwendig.

Zuedi: „I han e nagelneui Etdeckig gmacht, Babi. Mi nimmts nu Wunder, ob sie bi-n-Eu an ytreff.“

Babi: „Seh, schüßed los!“

Zuedi: „Hä, daß d'Franzimmer an Vorderbei hend.“

Babi: „Ach bas, wie so?“

Zuedi: „D' Fisch bei im Corsettli.“

### Ein guter Rath.

Das beste, bravste Wirthstalent  
Erhält in Rorschach sein Patent;  
Der Stadtrath hat es so beschlossen,  
Was viele Leute sehr verdrossen.  
Die Rätze sprechen streng und klug,  
Man habe Schenken sehr genug;  
Zu viele wären ganz natürlich  
Für uns're Leute zu verführlich.  
Ihr Herren, nein, im Gegentheil,  
Ihr sucht am falschen Orte Heil,  
Und ohne weitere Beschwerden  
Laßt jedes Haus ein Wirthshaus werden.  
Wenn jeder Vater wirthten kann  
Sind Gäste seine Buben dann,  
Daß Alles hübsch zu Hause bleibt  
Und Geld und Zeit daheim vertreibt.

### Heil dem Salophen.

Wenn dich Influenza packt, Leser, schicke gleich die Magd  
In die Apotheke und laß Salophen in Düten holen;  
Glaube mir, nichts hilft dir baß! Andre Kräuter und Phiolen  
Schmeiße ohne Unterlaß aus dem Fenster runter: denn  
Heil ist nur im Salophen — Hörst du nicht, wie der Reklame  
Trommel ohrbetäubend schallt? Nicht die Mähr, die wundersame  
Von des Mittels Allgewalt? Laßt Dich diese Botschaft kalt?  
Könntest du noch Zweifel hegen an dem Wunderfabrikat,  
Das, zu aller Menschheit Segen, irgendwo ein Chemicus  
— oder nenn' ihn Piffikus — genial erfunden hat  
Und aus manchem Zaubertraut hegenmeisterlich gebrant?  
— Nein! Ich weiß, du glaubst an Wunder; weg denn mit dem alten Plunder;  
Greife zu dem neuen Mittel mit dem wirklich schönen Titel,  
Mit dem Preis — zwar etwas theuer — mit der Wirkung ungeheuer.  
Dreimal hoch das Salophen! Dreimal glücklich der Erfinder,  
Der, trotz allen unsern Aerzten (die des Ruhmes Kranz verschertzten)  
Hat erlöst uns Menschenkinder von der Influenza Weh'n.  
Sehnmal glücklich, wer gesund und nichts braucht von diesem Sch—ach!

### Würde der Frauen.

Was vor Jahren die Hellenen,  
Die man schnöde Heiden nennt,  
Rühmten als den Kranz des Schönen,  
Setzen sie in's Firmament;  
Heilige Sterne, sie bekamen  
Edler Frauen edle Namen.

Aber heut', in diesen Tagen,  
Weh, wie anders treibt man's nun?  
Würden nicht die Heiden klagen,  
Sähen sie, was Christen thun!  
Wie sie mit der Frauen Blicken  
Jedes Krämers Schätze schmücken!

Jedes Päcklein Kollanaster  
Trägt ein Primadonnenbild,  
Und das Hühneraugenpflaster  
Zeigt ein Weib im Titelschild;  
Ja, Kartoffelfusel wird  
Mit der Ceres Bild geziert.

### Aufrichtig.

Pfarrer (zum Landstreicher): „Wie, kommt man in einem solchen Anzug zu anständigen Leuten?“

Sagabund: „Nein, Herr Pfarrer!“

### Ubergläubisch.

Erster Student: „Weshalb gehst Du diese Seitengasse?“

Zweiter Student: „Ja, weißt Du, ich bin so abergläubisch — dort kommt mein Schneider, und es soll nichts Gutes bedeuten, wenn man einem Gläubiger begegnet.“

Unter manchem Himmelsbett  
War der Teufel los;  
Und auf seinem harten Brett  
Schlucker schlief famos.